№. 34. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. August.

Ueble Laune, inn're Fehde,
Peinigt mehr, als äuß'rer Schmerz.

Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.

Von mancherlei hat man gesungen,
Von einem Sprichwort, nur bis jetzt
Hat nie ein Saitenspiel geklungen,
Das zu erwägen trefflich nützt.
Es geht der Krug, bezweifelt nicht,
So lang' zu Wasser bis er bricht.

Beispiele sollen euch erklären,
Das dieses Sprichwort seinen Grund,
Und blaue Wunder sollt ihr hören,
Mach ich nur einige euch kund,
Denn jeder Krug, der so zerbrach,
Ein andrer, ich nicht nennen mag.

Es war ein schmuckes Mädchen, Dörtchen,
Gefiel den Männern ungemein,
Sie ließ des Nacht zum Hinterpförtchen,
So lang' die jungen Locker ein,
Bis sie die Taille sich verdarb,
Und in dem Wochenbette starb.

Ihr hübsches Mühmchen Henriette,
Sah darin besser sich zwar vor,
Sie überstand das Wochenbette,
Doch bald ihr Liebreiz sich verlor.
Zu Wasser ging so lang ihr Krug,
Bis man ins Krankenhaus sie trug.

So gings dem blühend jungen Welten,
Den Karpfenschmaus der Tabagie,
Verfehlt er niemals oder selten,
Gabs was zu tanzen, fehlt er nie,
Jetzt er aus kranker Lunge keucht,
Und wie ein Geist umher er schleicht.

Da sehet hier den dicken Flapsen,
Erst trank er oft Bouteillen Wein,
Dann Cognac, aber selbst das Schnapsen
Schien doch zu theuer ihm zu sein,
Jetzt von des Fusels Macht besiegt,
Im Rinnstein er tagtäglich liegt.

Die junge Madame Knittelmutzen
Erschien nur stets in Modetracht,
Sie mußte sich so lange putzen,
Bis daß ihr Mann Bankrott gemacht,
Jetzt trägt die elegante Frau
Halb nackend ihre Haut zur Schau.

Herr Leck verstand sich gut auf Kuchen,
Und auf Conditorleckerein,
Von allen mußt er gleich versuchen,
In jeden Laden sprach er ein.
Jetzt aber hat sein feiner Gaum
Das Brodt zum Hungerstillen kaum.

Herr Dünkel trug die Nase trotzig,
Weil eine Erbschaft er erhielt,
Er war gewaltig keck und protzig,
Und hat den großen Herrn gespielt,
Dadurch sind seine Taschen leer,
Demüthig dient er als Marqueur.

Louischen, als sie noch gefallen,
Zu schlecht stets jeden Freier fand,
Hochmüthig gab sie Körbe allen,
Bis sie verblühet einsam stand;
Ein Zwerg mit einem lahmen Bein,
Mußt' endlich der Nothanker sein.

So wählerisch war auch nicht minder
Herr Schnips, jetzt gänzlich abgestumpft.
Ist er ein jämmerlicher Sünder,
Zu einer Mumie eingeschrumpft,
Und statt der Frau die Küchenmagd,
Den alten Hagestolzen plagt.

Ein Beispiel nehmt ihr, lieben Leute,
An dieser kleinen Gallerie,
Bricht euer Krug auch just nicht heute.
Er bricht doch später oder früh.
Und wer vorsichtig ist und klug,
Dem bleibet unzerstückt sein Krug.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Fortsetzung.)

7.

Als Brandner wieder in die Hütte zurückgekehrt war und sein Wohngemach betrat, war seine erste Frage an Marien: ob der Fremde sich zur Ruhe begeben und als sie dies bejahete, befahl er ihr gleichfalls, ihr Lager zu suchen, welches heute nur in einem Haufen trocknen Haidekraut und Laub bestand, in einer Ecke der dunkeln Kammer ausgebreitet. Marie folgte gern seinem Befehle, denn seit der Unbekannte sich zurückgezogen hatte, fühlte sie sich unheimlich in Gesellschaft der beiden rohen Männer, die ihrem Herzen so fremd waren und bereitwillig entfernte sie sich in die Kammer, nachdem sie dem Vater freundlich, doch weniger herzlich als vorhin dem Fremden, eine ruhige Nacht gewünscht hatte. Leise schob Brandner den Außenriegel vor, und flüsterte dem eben eintretenden Richard grinsend zu: „die wäre abgesperrt, die soll uns unser Spiel nicht verderben! — Nun schnell die Stricke her, damit ich eine Schlinge drehe, wie sie kein Henkersknecht besser machen kann. Sieh' Richard, ich bezahle eigentlich meinem hohen Gaste nur eine alte Schuld damit. Hast Du das Kettlein wohl bemerkt, welches Marie heut' am Halse trug, damit hat er vor Jahren einst mein Weib berückt, nun will ich ihm dafür ein hanfenes Halsband schenken, er mag's mitnehmen in sein nasses Grab. Ja, ja, mein Weib war meine erste Liebe, ein schmuckes Mädel damals, wie die Marie, und mochte mich am liebsten leiden, von all den jungen Burschen, die um sie schwänzelten; als aber 1809 ein Kommando Franzosen in Suhl einrückte, und ein flotter Lieutnant zu ihrer Mutter ins Quartier

kam, da sah sie mich nur noch über die Achsel an. Ich zog mich wohlweislich zurück, denn ich hatte Ursache damals, es mit keinem Franzosen zu verderben, und bald munkelte man allerlei von Trägers Marien, so hieß mein Liebchen, bis mir es endlich selbst bedenklich wurde, daß sie nur des Abends ausging, und im Mantel, um frische Luft zu schöpfen. Die fremden Soldaten lagen wohl ein halbes Jahr in Suhl, doch plötzlich kam Befehl zum Abmarsch und am andern Tage zogen sie schon fort. Man wollte Mariens Geschrei, beim Abschiede von ihrem Lieutnant, drei Häuser weit gehört haben. Ich ging nach einigen Tagen zu ihr, Mutter und Tochter empfingen mich noch ziemlich hochmüthig, aber ein einziger Blick hatte mir von Mariens Zustande Gewißheit gegeben, ich war im Klaren. Nach vier Wochen kam die Nachricht: der geliebte Lieutnant sei in einem Vorpostengefechte gefallen und nun fielen plötzlich die Actien. Die Mutter lud mich in einem honigsüßen Billetchen ein, ihr Haus doch wie früher zu besuchen, ich thats auch und wurde freundlicher empfangen. Mein Entschluß war bald gefaßt. Das Mädchen war noch hübsch, der Lieutenant hatte ihr ein Sümmchen Gold hinterlassen; ich hatte ja den Franzosen auf so mancherlei Weise gedient, warum sollte ich nicht auch Vater werden zu einem Franzosenkinde? Kurz darauf wurde sie mir angetraut und nach vier Wochen beschenkte sie mich mit einem Mädchen, ich ließ aber meinen Namen als Vater ins Kirchenbuch eintragen, bei der Taufe, obgleich die ganze Stadt wußte, daß ich so unschuldig daran war, wie ein neugebornes Kind. Von dieser Zeit an blieb unsere Ehe kinderlos und Du siehst also wohl ein, daß das Mädchen nicht mein Fleisch und Blut ist, und ich, eben so gut als Du, die Dirne heirathen könnte, ohne mich der Sünde zu fürchten. Bald darauf starb die Mutter meiner Frau, der Vater war längst schon todt, wir erbten wieder ein hübsches Sümmchen, ich fing meinen Handel an und — das Uebrige weißt Du!"

Unter dieser Rede, die er leise führte, damit Marie sie nicht hören möchte, hatte er von den Stricken, die Richard gebracht, mit seltener Geschicklichkeit eine Schlinge gedreht, und begann nun mit der größten Gleichgültigkeit seinem Gefährten den Gebrauch derselben zu erklären. „Sieh," sprach er mit hämischer Freude — „dieser Knoten hier heißt der Würger, den drück' ich ihm fest auf den Kehlkopf, diese Schlinge hier nennt man die Galgenschnur, und wird ihm schnell über den Kopf geworfen, diese äußere Zugleine will ich selbst regieren, denn sie erfordert die größte Vorsicht und Kaltblütigkeit, die innere Zugleine aber mußt Du fassen und fest nach der Wand zu halten, dabei Dich auf ihn werfen mit Deiner ganzen Kraft, und mit Deinen Knien seine Brust niederdrücken. Hast Du Alles begriffen, so komm an's Werk, 's ist Kinderspiel."

Tief seufzend und bebend an allen Gliedern erklärte sich Richard bereit zu folgen und Brandner zog ihn an der Hand nach sich bis zur Thür; doch hier blieb er plötzlich wieder stehen und wendete sich zu seinem Gefährten mit den Worten: „hast Du die Axt gefunden, im Fall wir ihn wachend fänden oder vorbereitet?" Richard aber erwiederte: er habe nirgends eine Axt gefunden; und schnell entschlossen ergriff Brandner ein Messer, welches auf dem Tische lag, verbarg es in seiner Weste und sprach dumpf und unmuthig in sich hinein: „das ist fatal! nimm meinen Knittel, Richard; für den Nothfall hab' ich noch das Messer hier; doch brauch' ich's ungern, die Blutsudelei könnte unsere Arbeit dem Mädel verrathen. Jetzt folge mir, leise, leise!"

*

Auf den Zehen schlichen sie nun aus dem Zimmer, öffneten geräuschlos das gegenüber sich befindliche Gemach, dessen schadhafte Thür wie Brandner schon wußte, nicht verschlossen werden konnte. Das helle Mondlicht fiel jetzt herein auf das ärmliche Lager des Fremden, der ruhig ausgestreckt lag, sein Gesicht nach der Wand gekehrt und wie es schien, vom sanften Schlummer umfangen. Wie ein Pantherthier, das den schlafenden Hirsch beschleicht, näherte sich Brandner langsam und vorsichtig mit funkelnden Augen dem Lager, die Schlinge, bereit zum schnellen Gebrauche, in seinen Händen, seinen Gefährten durch Zeichen zum Angriffe auffordernd. Richard aber, mehrere Schritte hinter ihm zurück, folgte zaghaft und mit der furchtbarsten Aufregung in seinem Innern. Endlich, als er die wiederholte drohende Bewegung Brandners bemerkte, raffte er sich, indem er diesem einen fürchterlichen Blick zuwarf, zusammen, und spannte seine Sehnen zum Todessprunge auf sein schlummerndes Opfer. Doch ehe er ihn noch vollführte, den entsetzlichen Sprung, stand plötzlich, riesengroß, wie ein drohendes Gespenst, der Fremde vor ihm, und rief den Mördern mit festem, markerschütternden Tone ein donnerndes: „zurück!“ entgegen. Bestürzt wich Richard bis nach der Thür, dort brachen seine Kniee und wankend mußte er sich an der Wand festhalten, indem aber der Fremde den Zaghaften im Auge behielt und sich halb zu Brandner, der beinahe hinter ihm stand, wenden wollte, fühlte er sich plötzlich von dessen Schlinge umgarnt, die, in der Eile zu tief herabgeworfen, seine Brust und beiden Oberarme fest umspannte. „Herbei, feige Canaille!“ rief jetzt Brandner seinem Mordgehülfen zu — hilf mir die Leinen zuziehen und schlag' ihn vor den Kopf, bis er niederstürzt.“ Doch indem Richard sich anschickte, seinem Gefährten beizustehen, und den schweren Knittel erhob, um damit loszustürzen auf den Gegner, hatte dieser ein, in der rechten Hand bisher verborgen gehaltenes Terzerol, auf den Angreifenden gerichtet, der Schuß fiel und Richard taumelte mit einem lauten Schmerzensschrei an die Wand zurück. „Höll' und Teufel! jetzt sind wir verloren!“ schrie Brandner in höchster Bestürzung und rang verzweiflungsvoll mit seinem Opfer, das an Kraft und Gewandtheit ihm überlegen schien, während des Ringens aber stieß er zuweilen die abgebrochnen Worte hervor: „zu Hülfe, Richard — ermanne Dich! die Hälfte der Beute ist Dein — und Marie — noch heute — Dein Weib — verlaß mich nicht — feiger Bube!“ Da schien der also Angeredete plötzlich aus seiner Betäubung zu erwachen, hastig strich er einigemal mit der flachen Hand über den rechten Schenkel, den die Kugel gestreift hatte, und wo eine zwar blutende, doch ziemlich unbedeutende Wunde zurückgeblieben war, rief dumpf die Worte vor sich hin: „es muß sein! hier gilt's unser Leben!“ raffte sich zusammen und stürzte nun im Rücken des Fremden, mit geschwungener Keule auf ihn los. Sein Schlag gleitete am Hinterhaupte des Gegners herab und traf dessen linke Schulter mit lähmender Kraft, in demselben Momente als er im Begriffe war, Brandnern zu überwältigen und zu Boden zu stürzen. Mit dem schmerzlichen Ausrufe: „o Marie!“ brach der Getroffene zusammen und betäubt lag er auf den morschen Dielen, lang dahin gestreckt, ein wehrloses Opfer. „Das war ein Meisterhieb!“ jubelte Brandner — „brav, Richard, brav! jetzt laß uns schnell ein Ende machen. Die Schlinge um den Hals, noch fühl' ich sein Herz klopfen, aber wir wollen ihm schon die Seele vollends auspressen!“ — Mit gräßlicher Genauigkeit ordnete er nun die Schlinge um den Hals des Ohnmächtigen, drückte den

Knoten auf dessen Kehlkopf, nahm die äußere Zugleine und gab Richard die Innere in die Hand, der indessen seine Schlagwaffe von sich geworfen hatte. „Hab' Acht!“ kommandirte Brandner — „Du ziehst zu gleicher Zeit mit mir fest an, mit Deiner ganzen Kraft — eins — zwei“ — — Doch noch hatte er das dritte Commandowort nicht ausgesprochen, das dem Wehrlosen unfehlbar den Tod gebracht hätte, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde, Anton athemlos hereinstürzte und hinter ihm Marie, mit hochgehobener Lampe, hereinleuchtend und zugleich zurückbebend unter dem Ausrufe: „heiliger Gott! sie morden ihn!“ Erschrocken starrten die Mörder den Eintretenden entgegen, und Brandner war der Erste, der entschlossen das verborgene Messer hervor zog um sich Anton entgegenzuwerfen; doch dieser hatte Richard's weggeworfenen Knittel aufgerafft, und führte nun einen so entsetzlichen Hieb auf Brandners Haupt, daß dieser, ehe er sich noch von den Knieen erheben konnte, mit geborstenem Schädel, dem Gehirn und Blut aus tiefer Wunde entquoll, zusammensank und in derselben Minute noch seinen Geist aushauchte. Waffenlos, wie er war, des Gefährten beraubt, durch die brennende Schußwunde unfähig zur Flucht, sah sich Richard verloren und bat am Boden liegend um Gnade. Mit unglaublicher Schnelligkeit hatte Anton die Schlinge am Halse des Fremden gelößt, dessen Haupt sanft in Mariens Schoos gebettet, die vor Entsetzen keines Wortes mächtig, zitternd vor ihm kniecte, und mit einem kräftigen Ruck riß er die künstlich verschlungenen Stricke auseinander, mit denen er nun Richard's Hände und Füße fesselte.

(Beschluß folgt.)

Industrie.

Jüngst wurd' ein hübsches Haus, in H. neu aufgebaut,
Ein Haus das Jeden freut, hat man es angeschaut.
Ich hab es selbst gesehn, bin wundernd stehn geblieben,
Doch hört' ich gleich darauf, fast will es mich betrüben,
Es fehlt ein nöthig Ding, man heißt's Apartement.
Da wunderte mich sehr, ein solches Manquement,
Nun dacht ich halt, hier muß doch was zum Grunde liegen,
Ist Bau-Material am Ende nicht zu kriegen?
Ich sann viel hin und her, kein Aufschluß wurde mir,
Da sah ich stand ein Mann vor seines Hauses Thür.
Auf diesen ging ich zu und frug, kann er mir sagen,
Warum man hier nicht hat appart was aufgeschlagen?
Der sprach mein lieber Freund ists Ihnen nicht bekannt,
Hier gehts nach neuster Art, wie Dampf aus freier Hand,
Man heißt es Industrie und kann sich stets bequemen,
Mag man auch fremd hier sein, den besten Platz zu nehmen.

r.

Correspondenz-Nachricht.

Es hat Ihnen, mein Werthester, schon lange Niemand etwas von Freiburg in Ihre Blätter geliefert. Ich glaube, die correspondirende VIII. ist Ihnen untreu geworden, denn sonst hätte sie doch wohl Stoff genug gehabt. Ihnen manches Interessante über das, wie eine blühende Jungfrau immer lieblicher sich entfaltende Freiburg, gelegentlich mitzutheilen. Zum Beispiel, wie auch hier der allgewaltige Zeitgeist in den verschiedensten Gestalten, bald sein Wesen, bald sein Unwesen treibt. Er ist aber überall nur ein Geist der Zeit, und diese verschlingt ihn, wie weiland Herr Saturnus seine Kinder, und darum ist leicht begreiflicher Weise in der Zeit kein Geist, sondern bloß ein Zeitgeist zu finden.

Doch lassen wir diese **Philosophica** und halten uns lieber an die **Nova**.

An Novis fehlt es in Freiburg nicht. Neue Maschinen — sogar eine von Stein und Eisen, um die Wohlthätigkeit der Macht des Feuers zu beweisen, und die Furchtbarkeit derselben zu bezähmen, — neue Fabriken, neue Häuser steigen empor; ob durch den Zeit- oder Baugeist? das kann ich so eigentlich nicht sagen; denn die Geister sind sehr verschieden. Soviel weiß ich, daß die Ziegel- und Kalkbrennereien ihre liebe Noth haben, diese Geister zu befriedigen. Es ist am Ende bei Ihnen, mein Werthester, um kein Haar anders; und ich muß fürchten, daß mit solchen Novis Ihre Gebirgsblüthen wenig Reiz der Neuheit erhalten würden. Die Leser würden sagen: c'est tout comme chez nous, und — der Baugeist gehört ja zu den guten Geistern, von denen man sagen kann, sie loben ihren Herrn; wenn dieser nämlich die Einfälle nicht liebt, die in der neuern Zeit so beliebt geworden sind. Es schwingt aber Frau Soliditas über Baumeister und Baugeister in dem lieben Freiburg so gewaltig den Pantoffel, daß sie alle Einfälle sich aus dem Sinne schlagen müssen, wenn sie das entschiedene Uebergewicht der guten Frau nicht schmerzlich empfinden wollen.

Man spricht von Geistern so viel und so gern, in Spinnstuben und auch in Prunkzimmern. Dort sind es Gespenster, hier Schöngeister. Fehlt nur dort, wie hier der Geist nicht, so kann kein vernünftiger Mensch etwas dagegen einwenden; denn „geistreich" ist die Loosung der Zeit.

Dies zeigt der Sinn für Kunst, der selbst in kleinere Städte sich eingeschlichen hat; und er würde da gewiß eben so vielseitig sich offenbaren, wie in großen Städten: wenn nur die Mehrzahl nicht an einer gewissen Nervenschwäche litte, ich meine die Schwäche des sogenannten nervus rerum gerendarum.

Freiburg zeichnet sich in seinem Sinn für Kunst vor vielen Städten seiner Art gewiß sehr vortheilhaft aus. Ob es an der gedachten Nervenschwäche grade leidet, vermag ich als Fremdling in dergleichen Dingen nicht zu beurtheilen. Das aber ist gewiß: daß es den Bewohnern Freiburgs an Kunstsinn nicht fehlt.

Da hörte ich bei meiner Durchreise erzählen daß die Butenop'sche Schauspielergesellschaft fast alle Jahre, ehe sie zur Bade-Saison nach Salzbrunn geht, einige Wochen in Freiburg ihre Rechnnng finde, und dieß, wie mich ein Freund versicherte, „verdientermaßen."

Besonders rühmte er den sichern Takt, mit welchem der Direktor das Ganze leitet „Es wähle derselbe," sprach er, „nur solche Darstellungen, die den Mitteln und Kräften der Gesellschaft angemessen sind. Er weiß den Geschmack des schaulustigen Publikums richtig zu beurtheilen, der bekanntlich weit anspruchsloser ist, als der Geschmack unserer Hyperkritiker, den die Zeitungen und alle Journale bis zum Eckel ausposaunen. Er hat die Rollenfächer für seine Darstellungen meist gut besetzt. Unter den in Freiburg aufgeführten Stücken zeichneten sich in Besetzung der Hauptrollen namentlich aus: Das bemooste Haupt; Der Vater der Debütantin; Er requirirt; Guten Morgen Vielliebchen; Die seltsame Wette; und: Der Ehestifter. Ein Tag aus dem Leben Friedrich V. von Böhmen, verfaßt vom Herrn König, Regisseur der Gesellschaft, fand vielen Anklang. Der Verfasser dürfte sich als dramatischer Dichter, vorzüglich in der Sphäre, in welcher er hier sich bewegt, vielleicht nicht ohne Glück versuchen, und in der Zukunft denselben Beifall als solcher erndten, der ihm in seinen Darstellungen als erster Komiker zu Theil geworden ist. Auch ging die beliebte Familie Monetenpfutsch, eine sogenannte Parodie des Aschenbrödels, von Nestroy zweimal über die Bretter, und zwar mit großen Applaus. Wem dieser Applaus galt, ob der sehr gelungenen Darstellung, oder dem Stücke selbst, oder beiden zugleich? mag ich nicht entscheiden. Solche Artikel gehören unter die Geschmackssachen, und über diese streite ich mich nie, seitdem mir Leute vorgekommen sind, die asa foedita wohlschmeckend finden, und lieber Rhabarber kauen, als Königsberger Marzipan."

„Ueberhaupt," so schloß mein Freund sein Referat — das vollständig auszuführen, den Raum dieser Blätter zu sehr in Anspruch nehmen würde — „wenn ich mein Unvorgreifliches Urtheil Dir abgeben soll, so verdient die Gesellschaft des Herrn Butenop von dem Theaterliebenden Publico alle Beachtung. Er sorgt nicht nur stets für ein tüchtiges und brauchbares Personale, sondern auch für die äußere Ausschmückung seiner Vorstellungen, die jede, nicht ganz unbescheidene Erwartung, gewiß befriedigen wird. Mögen seine Erwartungen in Salzbrunn und überall so befriedigt werden, wie es sein und seiner Ge-

sellschaft Kunststreben verdient!" — So weit mein Freund.

Doch werthester Herr Redakteur, ich bin hier mit meinen Novis — die leider durch Verspätung ziemlich Antiquitäten geworden sind — für diesmal noch nicht fertig. Man sagt: das Beste komme in der Regel zuletzt, und das mag wohl wahr sein; wenigstens möchte ich nicht gern mit meinem Berichte von dieser Regel eine Ausnahme machen.

Auf meiner erwähnten Durchreise durch Freiburg hatte ich einen Kunstgenuß ganz eigener Art, der mir in jeder Beziehung neu war. Es war nämlich am Abende des 2. Juli c. durch gedruckte Anschlagszettel eine musikalische Abendunterhaltung von einem „neu erfundenen Musik-Automat" angekündigt. Diese Unterhaltung, dachte ich, mußt du dir verschaffen, und solltest du auch 24 Stunden später an dein Ziel gelangen.

Ich habe diese Verzögerung nicht bereut, und muß dem Erfinder und Verfertiger dieses Musik-Automats, Herrn F. R. Müssig, Akustiker und Verfertiger mechanischer Musik-Instrumente in Hohenfriedeberg, das Zeugniß geben, daß sein Instrument, wirklich das leistet, was er verspricht. Und das ist in der That nicht wenig. Herr Müssig zeigte auf dem Anschlagszettel an: „Obengenanntes Musik-Instrument, welches von mir „erfunden, und mit Hülfe meines Sohnes erbaut „wurde, trägt mittelst dreier, zugleich bewegter „Walzen, große Musikstücke 16- bis 20stimmig in „Blase- und Streich-Instrumenten ähnlichen Ton-„Charakteren, mit kunstgerechter Ausführung des „Piano und Forte vor."

Die Abend-Unterhaltung wurde mit der Ouverture aus dem Freischütz von C. M. v. Weber eröffnet. Anfangs glaubte ich, das Instrument, dessen Fronte einer Orgel ähnlich sieht, berge in seinem Innern ein wohlbesetztes Orchester und die ganze Automatengeschichte sei eitel Täuschung. Denn solche treue Nachahmung der verschiedenen Blase- und Streich-Instrumente; solche Präcision in der Ausführung, wo piano und forte, ganz dem Charakter des Stückes gemäß, stets zu rechter Zeit vortraten, hatte ich hohlen, hölzernen Tonkörpern mit Stahl- oder Messingzungen und kleinen Zinnpfeifen, nicht zugetraut.

Doch es war nicht anders, Herr Müssig zeigte sehr gefällig das Innere seines Instruments, das wie das Aeußere, einer Orgel ähnlich sieht, und auch wie diese, durch Wind klangbar gemacht wird. Indeß ist die Wind-Erzeugung auch eine eigenthümliche Erfindung des Herrn Müssig.

Mit dem größten Fleiße sind die drei Walzen gearbeitet, welche zugleich sich bewegen, und mit ihren vielen hunderten von Stiften die Ventile jener Klang-Werkzeuge zur Aufnahme des erforderlichen Windes öffnen, um denselben jene herrlichen, das Ohr-entzückenden und das Innerste ergreifenden Töne zu entlocken. Da geht auch keine Note der Komposition verloren, weder im **Prestissimo** noch im **Adagio** und **Largo**. Fermaten und Pausen, an- und abschwellende Töne, 64theile und ganze Noten, treten bei Strich- und Blase-Instrumenten so klar und deutlich hervor, daß auch das beste Orchester ein kunstgerechteres Ensemble nicht darzustellen vermöchte.

Zudem ist im Innern des Instrumentes auch eine Tastatur von 2 Klavieren, jedes zu 6 Octaven, angebracht, auf welchem der Sohn des Künstlers, ein wohl gelungenes, von ihm selbst komponirtes Andante höchst anmuthig vortrug. Der Aurorawalzer von Labitzky machte den Schluß des ersten Theils dieser Abendunterhaltung.

Der zweite Theil brachte das Nocturne von N. Hummel, die Arie: „Leise, leise" &c. aus dem Freischütz von Weber, und; exotische Pflanzen, Walzer von J. Strauß.

Alle, welche an dieser Abendunterhaltung Theil genommen, waren von den Leistungen dieses Kunstwerkes tief ergriffen, und wohl Niemand verließ ohne die höchste Befriedigung den Saal. Jetzt produzirt Herr Müssig sein Instrument im sogenannten Sommerhause zu Fürstenstein. Nicht leicht dürfte ein so geeignetes Lokale dieses Instrument in der ergreifendsten Wirksamkeit seiner Töne zu zeigen, sich finden.

Niemand, der Fürstenstein besucht, sollte dieses herrliche Kunstwerk unbeachtet lassen. Ergötzt das Auge sich an den Reizen der Natur, welche dieser denkwürdige Ort in überschwenglicher und unbeschreiblicher Fülle dem Beschauer darbietet, so ist hier dem Ohre ein Genuß bereitet, welcher den Kunstverständigen, wie den Kunstfreund, — wären sie auch die feinsten Gourmands in Genüssen dieser Art — in hohem Maße befriedigen wird.

Leben Sie wohl! 13. 13.

Tags-Begebenheiten.

Waldenburg. Am 16. d. M. gegen Mittag reisten Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Kamenz kommend, ohne Aufenthalt, hierdurch nach Erdmannsdorf.

JJ. MM. der König und die Königin sind am 15. Nachmittags 3 Uhr in Erdmannsdorf angelangt. Nach aufgehobener Tafel zu welcher auch Se. Excellenz der General-Feldmarschall Herr Graf v. Zieten zugezogen zu werden die Ehre hatte, besichtigten Se. Majestät die, der Vollendung nahe Kirche und die nächsten Anlagen um das Schloß, und unterhielten sich in größter Huld mit mehreren Bewohnern der Gegend, welche in großer Anzahl herbeigeeilt waren, um das erlauchte Herrscherpaar zum Erstenmaal auf den vaterländischen Fluren in höchstem Entzücken zu begrüßen. Ihre Majestäten werden bis zum 25. d. M. in Erdmannsdorf verweilen, an welchen Tage die Weiterreise nach den Provinzen Preußen und Pommern angetreten wird.

Fischbach, 16. Aug. Heute Nachmittag 2½ Uhr traf Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland, in Begleitung der Großfürstin Olga, der Prinzessin Marie von Hessen und des Prinzen von Preußen hier ein. Man glaubt, Allerhöchstdieselbe werde 16 Tage hier verweilen. — Maximilian Herzog von Leuchtenberg und Gemahlin Kaiserl. Hoh., welche morgen hier erwartet werden, beziehen das, der Prinzessin der Niederlande gehörige, zwischen Fischbach und Hirschberg gelegene Schloß Schildau.

Se. Maj. der König von Sachsen haben die Reise durch die schles. Gebirge 2c. vollendet, trafen am 10. August Mittags, von Wieliczka kommend, in Breslau ein und setzten nach eingenommenem Mahle die Reise weiter fort.

Breslau. Die hiesigen Zeitungen enthalten die Aufforderung „des Comité's für die Oberschlesische Eisenbahn" zu Zeichnungen für dieselbe. Das Kapital zum Bau derselben ist auf 3,000,000 Rthlr. veranschlagt, und die Bahn soll von Breslau bis Neu-Berun (im Pleßischen, nahe der Oesterreichischen Gränze) geführt werden.

Am 14. Juli brannte in Schlottendorf (Kr. Frankenstein) das Kretschamgut ab, wo der jubilirte Besitzer seiner einzigen Tochter Hochzeit feierte; es verbrannte dabei alles Vieh, und der Polizei-Distriktskommissarius, Kreistaxator Landesdeputirte und Inhaber des allg. Ehrenzeichens Herr Hartwig wurde lebensgefährlich beschädigt und gab am 4. August nach schrecklichen Leiden seinen Geist auf; Se. k. H. der Prinz Albrecht hatten durch höchst ihre Equipage einen Arzt zur Hülfe gesandt, den biedern Greis selbst besucht und ihm ein Geschenk von 100 Thalern gemacht.

Zeittafel.

Den 20. August 1827 Seeschlacht bei Navarin. Den 21. August 1810 Wahl Bernadotte's zum Schwedischen Thronfolger. Den 22. August 1818 Verfassung in Baden. Den 23. August 1813 Schlacht bei Groß-Beeren. Den 24. August 1572 die pariser Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht. Den 25. August 1831 Zoll- und Handels-Vertrag des Churfürstenthums Hessen mit Preußen und dem Großherzogthum Hessen. Den 26. August 1813 Schlacht an der Katzbach.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Spiegel.

Silbenräthsel.

(Viersylbig.)

Der Unschuld und der Raubgier Bild
Vereinen in vier Silben sich;
Und fragst Du nach dem Ganzen mich,
So wisse: beide letzte rauben
Die beiden ersten vom Gefild.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.